

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 142 (2016)
Heft: 9

Artikel: "Wie hätten Sie's denn gern?" : Im Salon de Coiffure
Autor: Gansner, Hans Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-952851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Salon de Coiffure

Auf einem gediegenen Aushängeschild schlängelten sich anmutsvoll und diskret, violett auf schwarzem Grund, hin gehauchte Buchstaben zur wohlklingenden Formel «Salon de Coiffure». Durch das blankgeriebene, gefällig von gehäkelten Vorhängen mit Blumen- und Vögelmotiven eingeraumte Schaufenster versprachen orientalisch anmutende Kunstgegenstände, deren Echtheit allerdings durch das Glas hindurch nicht überprüft werden konnte, eine unserer jahrtausendealten Körperfunktion würdige Behandlung.

Flankiert waren diese Kunstgemälde, Fabelwesen und exotischen Kämme und Scheren von zwei Porträt-Aufnahmen, die in angenehmer Symmetrie je einen weiblichen und einen männlichen Kopf schilderten, die keck Frisuren aufwiesen, Kunstwerken gleich, wie vom Winde angeweht.

Die Tür gab auf einen Fingerdruck hin nach; wie von Feenhand schloss sie sich hinter mir. Ich befand mich in einem Interieur, das an einen Confiserie-Laden denken liess, nur dass es winzige Nippssachen und seltsam verbogene Fläschchen waren, die in den Vitrinen lockten.

Ein Strauss schöner Damen duftete mir entgegen; eine mit Namen Margot wurde mir zugedacht. Margot legte eine Zartheit an den Tag, die mich für vieles entschädigte, nicht nur, was meine malträtierte Kopfhaut betraf. Sie geleitete mich mehr schwelend als gehend in eine kleine Nische, in der wir ganz für uns waren; zwei Nebenfrauen links und rechts sassen in weltentrückter Kontemplation unter einer aufgeblasenen Nylonhaube und würdigten mich keines Blickes.

Bald lag ich wie ein Kleinkind auf dem Wickeltisch in einem stufenlos, mit sanftem elektrischem Strom verstellbaren Fauteuil. Und schon glitten atemberaubende Fingerkuppen über meine lädierte Kopfhaut. «Ist es nicht zu heiss?», fragte mich Margot besorgt und liess den weichen Wasserstrom schützend über ihren Handrücken strömen, bevor er auf meine Kopfhaut traf. In meinem Kopf stellte sich vor lauter Wohlgefühl eine angenehme Leere ein, durch die nur das handwarme Wasser brandete und Margots Hand schwamm. Ohne sich ein einziges Mal

in den Spiegel zu verirren, wo sie meinen begegnet wären, betasteten ihre Augen in ununterbrochener Sorge mein Haupthaar.

Und jetzt griff sie zu den Instrumenten. Kamm und Schere glitzerten silbrig auf, fein ziseliert. «Wie möchte es der Herr denn gerne?», fragte Margot, und ihre Augen verirrten sich jetzt doch in den Spiegel. Mit trockenem Mund murmelte ich ein paar wohl recht widersprüchliche Anweisungen respektive Wünsche, die jedoch mit einem nachsichtigen Nicken entgegengenommen wurden. Vorsichtig setzte sie zum ersten Schnitt an.

Im Verlauf des Folgenden versanken alle Nebenfrauen, der Salon de Coiffure mit seiner Sphärenmusik aus als afrikanische Totenmasken verkleideten Lautsprechern ins Bodenlose. Ja, sogar Margot versank, es waren nur noch ihre Hände, ihre Fingerspitzen, flink und warm, die mich trugen. Klirpernde Musikinstrumente umzimbelten meine eingelullten Ohren, der Nacken wurde weich und nachgiebig, unter geschlossenen Lidern schlossen Erstaugustraketen hoch. Zerplatten in einem blauen Sommerhimmel über dem Genfersee, an dessen Ufer Perlenketten glänzten. Mein Kopf streckte sich dieser zärtelnden Hand entgegen, wie jener einer Katze. (Dass ich geschnurrt habe während des Haareschneidens, halte ich allerdings für ausgeschlossen.)

Ich spürte, wie die Hand meiner immer mehr fordernden Kopfbewegung entgegen kam, ja, dass ich es war, der mit dem Kopf die Hand leitete. Welch ein Wohlgefühl, Hände zu leiten, die wie Planeten ihre Kreise um deinen Kopf ziehen! Welch ein Tanz der Begierden, die sich neckend umkreisen! Welch angenehmes Katzengefühl rund um den heißen Brei!

Am ganzen Körper begann ich sie zu spüren, Margots Hände: Sie krochen unter die mit Spitzen besetzte Halskrause, kraulten sich durch mein Brusthaar hinab und verfangen sich in meinem zottigen Intimfell. Ich hatte plötzlich Haare am ganzen Körper, dicke Büschel, die sie um die Finger zwirbelte, um dann sanft aber unangiebig daran zu ziehen, so dass sie mit einem höchst angenehmen Schmerz rissen. Der kleine Finger schlüpfte, nachdem er meinen ganzen Körper bereist hatte, in die Ohrmuschel und

zupfte Härtchen aus; selbst die Nase bekam Besuch von Zeigefinger und Daumen, die winzige Büschelchen zwischen die Nägel klemmten, als handelte es sich um Flöhe, und mit einem schnellen Ruck zogen, so dass ich niesen musste.

«Ist es zu kalt?», fragte Margot, die durch das sanfte Gebläse eines Haartrockners meine Locken zum Wehen brachte. Ich schüttelte nur den Kopf, mich wohlig ausstreckend in warmem Meerwind, alle Glieder von mir reckend, um das Fächeln in den kleinsten Nischen zu spüren.

Hélas, viel zu kurz hatte es gedauert. Ein erbarmungsloser Spiegel, der auch durch die versilberte Einfassung nichts von seiner Unerbittlichkeit verlor, warf mir mein krudes, alltägliches, abgekämpftes, zerrüttetes, abgehundetes, enttäusches, zerfurchtes, kahl werdendes Ebenbild entgegen.

Ich durfte die die meinigen suchenden Augen von Margot nicht enttäuschen und nickte säuerlich, nicht ohne flehend ein letztes Mal auf ihre Hände zu blicken, die sich mir unaufhaltsam entzogen. Durch einen unsichtbaren Fussdruck – ach, was musste sie erst für Füsschen haben! – hob sich mein Wickeltisch, und ich musste den Realitätsblick einschalten.

Wieder wurde ich wie auf Händen zur Kasse geleitet, auf deren leise piepsenden Tasten Margots Finger nicht ungeschickter tanzten als auf meiner sich zu Gänsehaut erigierenden Kopfhaut. Einen kühlen Luftzug im Nacken spürend, klaubte ich den geforderten, nein: erflehten Betrag, der mich endgültig wieder aufweckte, aus dem Geldbeutel und bekam zum Dank ein reliefbedrucktes Kärtchen, auf dem Margots Name stand, eigenhändig geschrieben und persönlich für mich parfümiert, wie mir schien.

Der Strauss schöner Damen nickte mir wohlwollend zu, als ich zum Ausgang schritt. Nachdem die Tür zu diesem süßen Lebkuchenhaus sich mit einem leisen Gebimmel hinter mir geschlossen hatte, stand ich wieder auf der grauen, lärmigen, stinkenden Strasse, die mich packte mit ihren würgenden Fingern.

HANS PETER GANSNER